

EVANGELIUM

Lk 15,1-3.11-32

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Alle die Zöllner und die Sünder kamen zu Jesus heran, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und die Schriftgelehrten und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst zusammen mit ihnen.

Er aber erzählte ihnen dieses Gleichnis. Er sagte:

Ein Mann hatte zwei Söhne.

Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater:

Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt.

Da teilte er ihnen den Besitz zu.

Und nach wenigen Tagen, als er alles beisammen hatte, reiste der jüngere Sohn in ein fernes Land, und dort verschleuderte er sein Vermögen in heillosem Lebenswandel.

Als er alles ausgegeben hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er begann Not zu leiden.

Da ging er und drängte sich einem der Bürger jenes Landes auf; der schickte ihn auf seine Felder, um Schweine zu hüten.

Und er gierte danach, sich den Bauch zu füllen mit den Futterschoten, die die Schweine fraßen, aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber gehe hier vor Hunger zugrunde.

Ich will aufstehen, zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.

Mach mich zu einem deiner Tagelöhner.

Und er stand auf und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit entfernt, da sah ihn sein Vater und erbarmte sich, lief [ihm entgegen], fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn.

Da sagte der Sohn zu ihm:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:

Schnell! Holt das Gewand - das beste – und bekleidet ihn, und gebt einen Ring an seine Hand und Sandalen an die Füße.

Und bringt das Mastkalb, schlachtet es.

Wir wollen essen und fröhlich sein, denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist gefunden worden.

Und sie begannen fröhlich zu sein.

Sein älterer Sohn war auf dem Feld. Als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Diener herbei und fragte, was das sei. Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Sein Vater kam heraus und redete ihm zu.

Er antwortete und sagte zu seinem Vater:

Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich dein Gebot übertreten, und mir hast du niemals ein Ziegenböckchen gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich sein konnte.

Kaum aber ist dein Sohn gekommen, dieser da, der deinen Besitz mit Dirnen aufgefressen hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Aber man muss doch fröhlich sein und sich freuen, denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder, und er war verloren und ist gefunden worden.

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Ausgangspunkt des heutigen Evangeliums ist ein Konflikt Jesu mit den Pharisäern und den Schriftgelehrten. Sie werfen ihm vor, dass er Sünder an sich heranlässt und – als Zeichen der Gemeinschaft – sogar mit ihnen isst.

Dieses Verhalten provoziert sie, sie, die sich Tag für Tag redlich darum bemühen, nach den Geboten Gottes zu leben.

Zu seiner Rechtfertigung erzählt ihnen Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Vater.

Es ist eine Geschichte von Nähe und Distanz, von Entfremdung und Wieder-zueinander-Finden, von Schuld und Scheitern, von Umkehr und Versöhnung.

Sie sagt Wesentliches darüber aus, wie Gott zu uns Menschen ist.

Der Vater im Gleichnis hat zwei sehr ungleiche Söhne:

Der jüngere möchte aus der Enge der Familie ausbrechen und fordert schon zu Lebzeiten des Vaters sein Erbteil ein – zur Zeit Jesu ein ungehöriges Verhalten. Er ist wagemutig und lebenshungrig, er jagt dem Leben hinterher – bis er es fast verliert.

Der ältere Sohn bleibt zuhause, verrichtet Tag für Tag seine Pflicht, treu und verlässlich, er stellt keine unverschämten Forderungen, ist scheinbar genügsam und zufrieden – und schaut dennoch voller Neid und Eifersucht auf den Jüngeren.

Die Söhne sind sehr verschieden – doch Umkehr haben sie beide nötig.

Beim jüngeren Sohn ist das offensichtlich. Er hat ordentlich über die Stränge geschlagen, leichtfertig einen großen Teil des Familienvermögens verschleudert, bis er schließlich bei den Schweinen gelandet ist. Schweine galten als unreine Tiere, sie hüten zu müssen und ihnen sogar das Fressen zu neiden, bedeutet größte Erniedrigung und tiefsten sozialen Abstieg. Der Sohn hat nicht nur seinen gesamten Besitz verloren, sondern auch seine Würde.

Als er merkt, dass er am Ende ist und aus eigener Kraft aus dieser Misere nicht mehr herauskommt, beschließt er, zum Vater zurückzukehren.

Dieser scheint schon lange Ausschau gehalten zu haben, jedenfalls betont der Text, dass der Vater den Sohn kommen sieht, als er noch WEIT ENTFERNT ist. Und er läuft los, rennt ihn fast um, umarmt und küsst ihn. – Ein Zeichen der Vergebung, BEVOR der Sohn auch nur ein einziges Wort der Entschuldigung sagen kann.

Auch danach kann der Sohn gar nicht alles sagen, was er sich vorgenommen hat. Der Vater scheint gar nicht hinzuhören, lässt ihn gar nicht ausreden, sondern ist nur besorgt, den Sohn schnellstens wieder in seine Sohnesrechte einzusetzen:

Gewand, Ring und Schuhe sind Zeichen für die wiederhergestellte Würde.

Und während der ganzen Zeit fällt kein einziger Vorwurf!

Die Liebe des Vaters stellt den Sohn, der sozial und moralisch tot war, nicht nur notdürftig wieder her – als Tagelöhner, wie er selbst sich das erhofft hat –, sondern erneuert ihn von Grund auf. Umkehr und Vergebung machen einen neuen Menschen aus ihm. Er lebt wieder und ist wieder als Sohn eingesetzt.

Das muss gefeiert werden!

Auch der ältere Sohn ist zur Umkehr herausgefordert. Er ist nicht – noch nicht – imstande, sich mit dem Vater mitzufreuen, dass sein Bruder noch am Leben ist und heil wiedergekommen ist. Stattdessen fühlt er sich benachteiligt, ist neidisch und eifersüchtig.

Was er nicht sieht, ist sein eigener Reichtum. Er hat genauso wie sein Bruder ein Erbteil erhalten – es heißt ja ausdrücklich: Da teilte er IHNEN den Besitz zu – d. h. beiden Söhnen, nicht nur dem jüngeren. Und als Erstgeborener hat der ältere Sohn vermutlich sogar einen größeren Anteil bekommen, wie das damals üblich war. Und der Vater sagt es ja auch ausdrücklich: Alles was mein ist, ist dein. Der ältere Sohn hat eigentlich keinen Grund, sich benachteiligt zu fühlen.

Umkehr würde für ihn bedeuten, sich bewusst zu machen, was er von seinem Vater schon alles bekommen hat – und das ist sehr viel.

Als guter Sohn seines Vaters würde er nicht nur dessen Weisungen befolgen, sondern sich vor allem seine Haltungen aneignen:

Das ist die Haltung der Großzügigkeit, die im Bewusstsein des eigenen Reichtums – Reichtum im weitesten Sinn – auch den anderen Gutes gönnen kann.

Es ist vor allem die Haltung der Barmherzigkeit. Das kann heißen: Sich von der Not der anderen zu Herzen gehen zu lassen, sich vom Elend im Innersten anrühren zu lassen, auch dort zu helfen, wo es jemand nicht „verdient“ hat, und schließlich, sich mitzufreuen, wenn ein gescheitertes Leben doch noch gelingt.

Der barmherzige Vater rechnet seinen Kindern ihre Schuld nicht auf, er vergilt ihnen nicht so, wie sie es verdient haben, sondern gibt jedem, der zu ihm kommt, das, was er braucht. Seine Gerechtigkeit besteht in seiner Barmherzigkeit, in seinem unverbrüchlichen Ja zu seinen Kindern.

Letztlich steht hinter allem der Wunsch, dass das Leben gelingen soll.

Der ältere Sohn ist aufgefordert umzudenken und am Fest teilzunehmen.

Wie wird er sich entscheiden?

Die Geschichte lässt den Schluss offen – es liegt an uns, sie fertigzuschreiben.

Elisabeth Wergles

